



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische und ornamentale Formenlehre

Seemann, Theodor

Leipzig, 1890

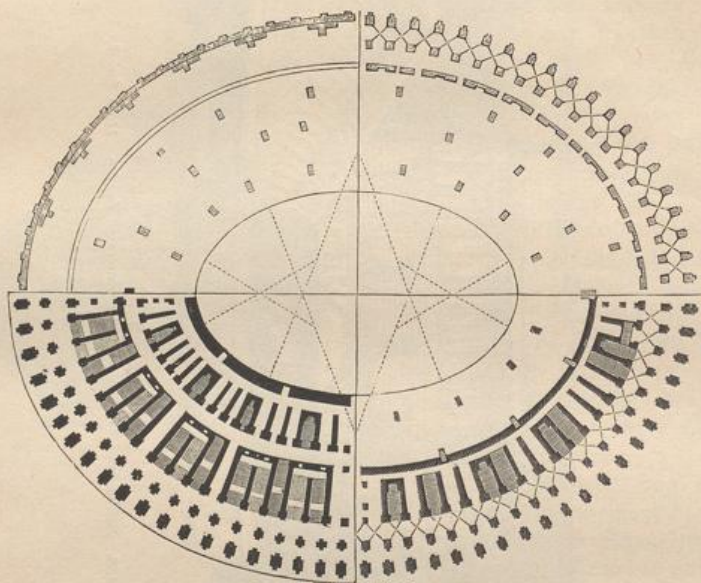
Der römische Stil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76212)

Der römische Stil.

Von dem Augenblicke ab, wo Rom anfing, ein Weltreich zu werden, und Italien, Sizilien und Griechenland unterworfen hatte (343—133) und neben den Massen edlen Metalls auch die köstlichen Schätze griechischer Kunst in seinen Besitz gekommen waren, beginnt die Emancipation von der etruskischen Formenweise oder vielmehr die Umbildung und Verbindung derselben mit den griechischen Stilgesetzen.

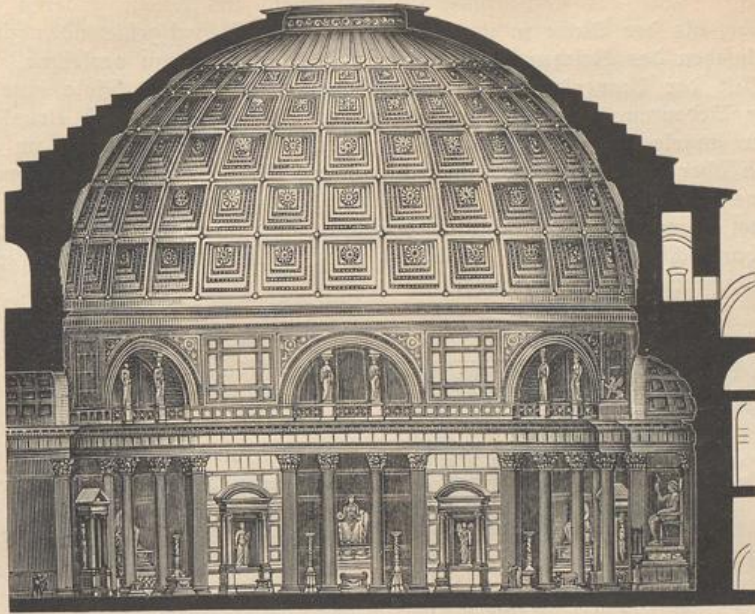
Den auf Pfeilern ruhenden etruskischen Bogen als praktisches Mittel erkennend, große Räume massiv zu überspannen, suchten die Römer diese Form



Figur 159. Grundriß des Kolosseums (Flavisches Amphitheater).

mit dem griechischen Säulenbau zu verbinden. So das Ideale dem Praktischen anpassend und aus dem Formenschatze der beiden sich verwandten Volksstämme, der Etrusker und Griechen, das dem römischen, auf Nützlichkeit und Prunk gerichtete Empfindungsvermögen Entsprechende auswählend, stellt sich uns die römische Kunst als eine Kombination, als eine Art Mischstil dar.

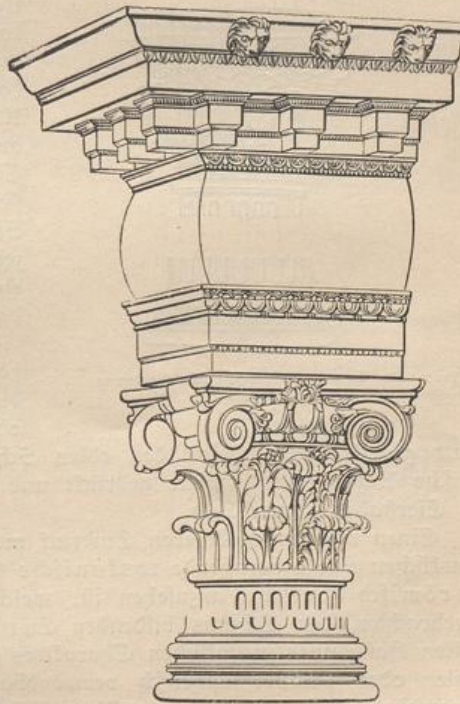
Am klarsten tritt dies in der Architektur hervor. Die prächtig wirkende korinthische Säulenform wird bevorzugt, der höhere, wenn auch derbere, ja unschönere, jedoch mächtiger wirkende Giebel der Etrusker beibehalten, das Konsol am Kranzgesims den etruskischen Balkenköpfen substituiert, aber an Stelle des wenig tiefen griechischen Prostylos eine stark vortretende Vorhalle mit mächtiger Aufgangstreppe angelegt, wo nicht die Rundform für den Tempel in Anwendung kommt. Im Innern der Gerichts- und Geschäftsbasiliken, die als Langhaus an der hellenischen Form festhalten, sind als Abschluß große halbrunde Nischen angebracht und, was besonders unterscheidend ist: mit der Aufnahme des Bogens wird die Überwölbung der geschlossenen Räume eingeführt und zwar derart, daß alle oblongen die Form des Tonnengewölbes, die kreisrunden oder polygonen (vielseitigen) die des Kuppelgewölbes und



Figur 140. Durchschnitt des Pantheon. Nach Adler.

später sogar jene des komplizierten Kreuzgewölbes erhielten, wie die kostbar ausgestatteten Thermen (Heißwasserbäder) beweisen. „Die römische Architektur hat nicht“, so sagt Kugler sehr treffend in wenigen Worten, „das einfach bestimmte Gesetz, nicht den klaren Organismus der hellenischen; aber sie bringt Wirkungen hervor, deren Elemente dennoch sehr auf einem künstlerischen Bewußtsein beruhen und nicht selten auch eine feine künstlerische Berechnung erkennen lassen.“ Recht hat auch Kugler, wenn er die derbere, von der hellenischen Behandlungsweise abweichende Profilierung des Gesims, sowie die gesamte Detailbildung aus dem Prinzipie des Massenbaues erklärt und den großen Reichtum des Ornaments, des dekorativen Elements, auf jenen als eine ästhetische Notwendigkeit zurückführt.

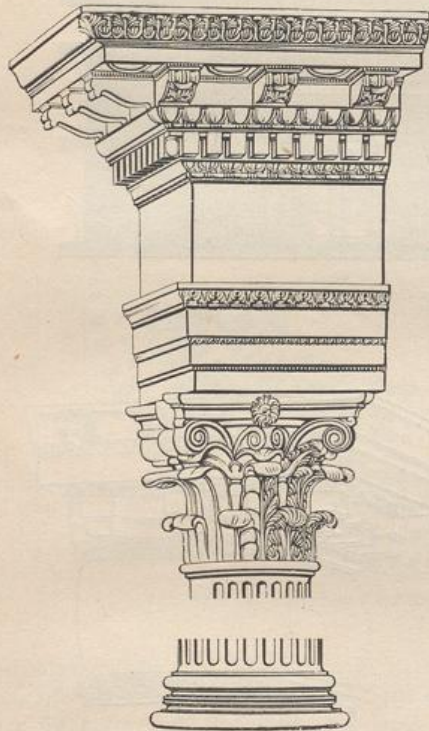
Damit ist denn auch sofort der eigentliche Charakter des römischen Ornaments, sowohl des



Figur 141. Römisches Kompositions-Kapitäl. Nach Vignola.

plastischen, wie des flächenfüllenden bezeichnet, das keinen anderen Zweck verfolgt, als der Masse in ihrer Bedeutung des Respektgebietenden zugleich das Ansehen des Reichen, Prachtvollen und Glänzenden zu verleihen.

Mit der Anwendung des Gewölbebaues erhält die Säule eine ganz andere Bedeutung. Sie findet zwar in den Vorhallen des nach etruskischem Muster angelegten Tempels als stützendes Element Verwendung, im Allgemeinen aber dient sie mehr zum Schmuck der Wand oder zur Aufnahme des Bogens und wird daher als dekorativer Bestandteil des Baues reich ausgestattet, demzufolge die schlichte dorische Säule weniger in Betracht kam und hauptsächlich die dem jonischen und korinthischen Stil entsprechende Umbildung herangezogen wurde.



Figur 142. Römisch-korinthische Säulenordnung.
Nach Vignola.

Diese Umbildung besteht darin, daß man die jonische Volute auf ihren Flächen mit Blattwerk reich verzierte und durch einen kräftigen Eierstab und Perlenstab auseinandergehalten, über einem doppelten derb gehaltenen Akanthuskranz anbrachte, den Schaft entweder glatt bildete oder nur die beiden oberen Drittel kannelierte, am untersten Drittel die Füllung der Kanneluren stehen ließ oder glatt hielt, oder auch den ganzen Schaft kannelierte. Das aus der Verbindung des jonischen und korinthischen Stils hervorgegangene Kapital nennt man Kompositionskapital und die Ordnung, in welcher es auftritt, die römisch-korinthische. Neben diesem derben Kompositionskapital kommen so z. B. am rund gebauten Vesta-Tempel zu Tivoli leichter gehaltene vor, die statt der Schnecke, Pflanzenteile zur Spirale an den Enden aufgerollt zeigen und mit dem Deckblatt an eine Rosette stoßen, welche die Mitte des Abakus ziert.

Ganz willkürlich ist die römisch-jonische Ordnung. Die Volute, die oft nur auf einer Seite an ihrem oberen Teil mit einem scharf gezackten

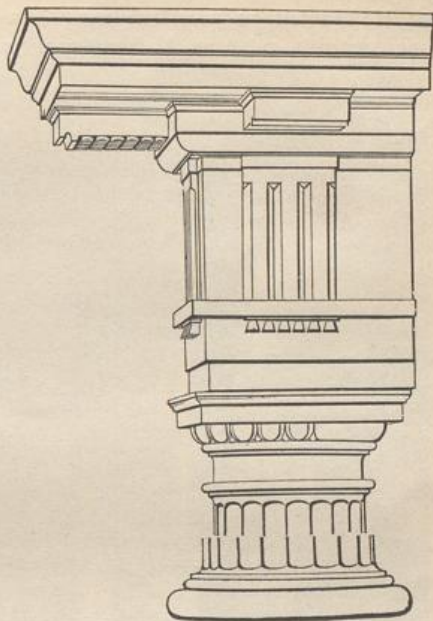
Blatt gedeckt ist, entbehrt des edlen Schwunges, wie ihn das griechisch-jonische Kapital zeigt, wirkt gedrückt und wird durch die starke Ausladung des Eierstabes schwerfällig.

Einen viel angenehmeren Eindruck macht die auf der Nachbildung der etruskischen Säule beruhende toskanische Ordnung, als deren Weiterbildung die römisch-dorische anzusehen ist, welche jedoch mit ihrem am Kapital angebrachten, den Echinus bildenden Eierstab und dem darunter folgenden glatten Hals eines eigentlichen Charakters entbehrt und höchstens als Wandpfeiler oder Pilaster ästhetisch verwendbar erscheint, obschon man hierzu immer ein reicher ornamentiertes Kapital korinthischer Ordnung oder ein dem Stile derselben verwandtes anwendet.

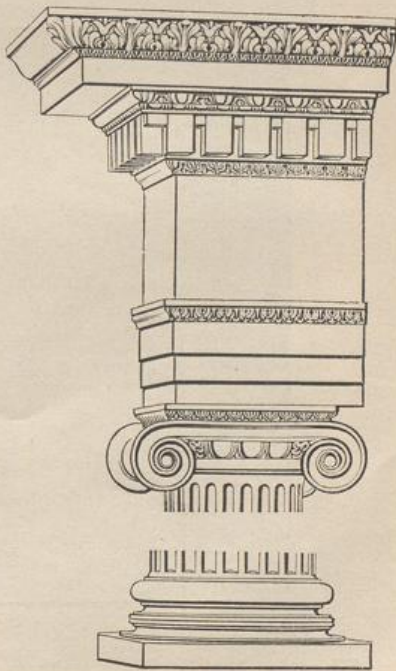
Bei allen Ordnungen spielt das Gebälk eine wichtige Rolle. Mannigfaltigkeit der Gliederung und Reichtum der Profile, die in vollen Kurven geführt werden und verziert sind, geben ihm einen imposanten Charakter.

Eine Eigentümlichkeit der römischen Architektur begegnet uns in den vorspringenden Gesimsstücken, Verkröpfungen genannt, welche notwendig wurde, als man das fortlaufende Gesims nicht mehr frei auf die zu weit von einander entfernte Säule legen konnte, sondern an der Wand fortlaufen ließ und darauf die Säulen zum Schmuck der Wände anbrachte.

Unter Attika verstehen wir einen niedrigen über dem Kranzgesims angebrachten und mit kurzen Säulen oder Pilastern decorierten Mauer- aufsatz, der eigentlich nur dazu diente, das Dach zu verdecken oder ein übrig gebliebenes Wandstück ästhetisch zu gestalten, so z. B. über den Triumphbögen, welche mit den Ehrensäulen (Trajan, Mark Aurel) in decorativer Hinsicht ebenfalls zu den hervorragenden Baudenkmalern der Römer gehören (Bogen des Titus, Septimus Severus, Constantin). Nicht unerwähnt können die Grabdenkmäler der Kaiser, Mausoleen, bleiben, da sie wegen ihrer oft sehr geschmackvollen Ornamentation auffallen und auch in diesem Sinne einen Gegensatz zu den Columbarien (Massengräbern) der Römer bilden. Die bedeutendsten Grabmäler sind die des Kaisers Augustus und Hadrian (Engelsburg); selbst die riesigen, schon durch den Grundriß eigenartigen Amphitheater und Zirkus, wie das Colosseum etc., zeichneten sich durch eine teilweise reiche Dekoration aus, die allerdings die der Bäder oder Thermen des Titus, Caracalla und Diocletian bei Weitem nicht erreichten; denn nirgend ist weniger gespart und die Verschwendung in großartigerer Weise zum Ausdruck gebracht worden, als an diesen Stätten des weltherrschenden Roms. Man



Figur 142. Römisch-dorische Säulenordnung.
Nach Vignola.

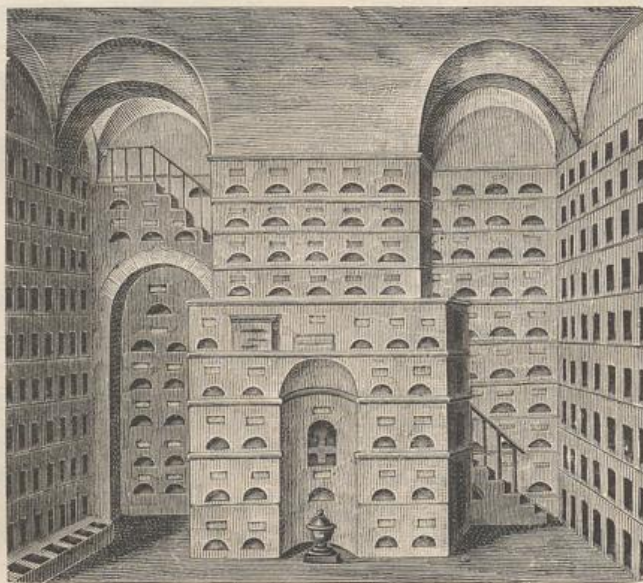


Figur 143. Römisch-ionische Säulenordnung.
Nach Vignola.

begnügte sich zulezt nicht mehr mit der künstlerischen Form, sondern suchte durch Kostbarkeit zu prunken; was das In- und Ausland an kostbaren Gesteinsarten und anderem Rohmaterial zu liefern vermochte, das fand in den

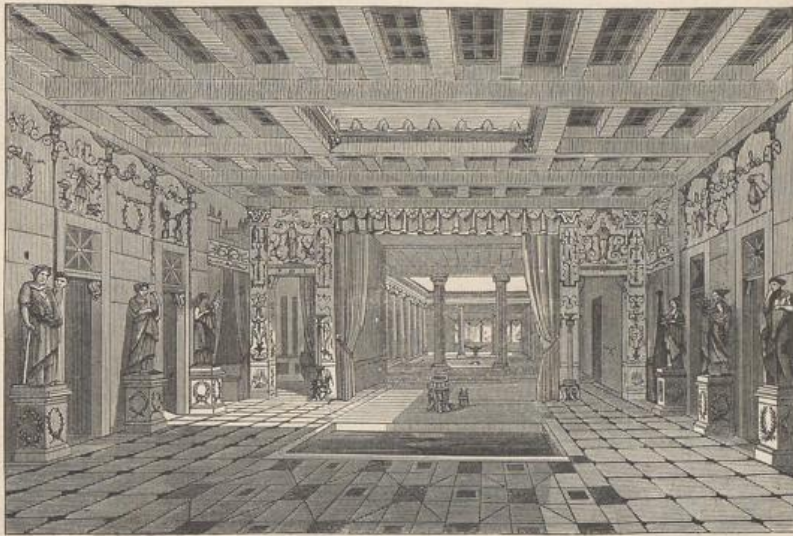


figur 144. Der Triumphbogen des Titus in Rom.



figur 145. Columbarium.

Prachtbauten des 3. Jahrhunderts und noch mehr nach der Verbrennung Roms durch Nero (65 n. Chr.) Anwendung. Die der horizontalen Decke der Griechen entlehnte und auf den Bogen übertragene skulptierte Kassetierung

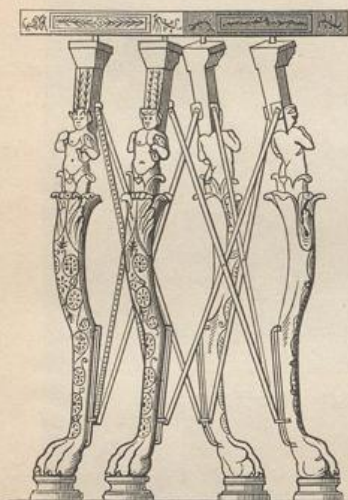


Figur 146. Atrium und Peristyl im Hause des Pansa in Pompeji (Restauriert).



Figur 147. Wandmalerei aus Pompeji.

schimmert in heiterer Bemalung und reicher Vergoldung, Bronzen, Achat, Jaspis, Perlmutter werden zur Auslegung der Wände und Decken benutzt, der Fußboden erhält Mosaiken, und für die Säule mit dem Kapitäl giebt es kaum noch einen Stoff, der für deren Dekoration zu teuer gewesen wäre. Aber wie unter dieser Überladung das Konstruktive immer mehr verschwindet, Säulen und Bogenstellungen kaum etwas Anderes als sinnlose Dekorationsmotive sind, ebenso verliert auch das formale an Wahrheit und Schönheit; ein geistloser Schematismus tritt an die Stelle der freien Durchbildung der Blattornamente und macht endlich auch diese zur Stilfrage.



Figur 148. Römischer Vierfuß.



Figur 149. Römischer Eimer.

Die Wanddekoration nähert sich der griechischen am meisten. Der Stoff der architektonisch umrahmten Bilder war entweder, je nachdem es sich um Monumental- oder Privatbauten handelte mystisch-geschichtlich oder bukolisch-heiterer, das Leben illustrierender Art, wobei Blumenschmuck und Arabeske den verbindenden Teil ausmachen und perspektivische Durchsichten zc. eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

Das Prinzip der Wanddekoration, so sagt Semper, ist ähnlich dem griechischen der polygotischen Zeit, nämlich die allgemeine tapetenartige Ausbreitung der fortlaufenden Bilder über die ganze meistens mit einem Lambris von dunkler Färbung versehene Wand in einer oder mehreren friesartigen Zonen über einander, wobei er an einer anderen Stelle den Beweis liefert, daß die Römer in der Verfallzeit geflissentlich im Gegensatz zur griechischen Polychromie, die den Stein durch Malerei verhüllte, darauf bedacht waren, mittelst der Farbe den bunten Marmor auf der Wand künstlich nachzubilden, d. h. den Stein in seiner struktiven Thätigkeit als Füllung hervorzuheben.

Was den s. g. pompejianischen Stil anbetrifft, so ist derselbe kein Stil für sich, sondern nur eine lokale Bethätigung des römischen Stils. Bemerkenswert ist besonders die Art und Weise, in der die Wandmalereien ausgeführt wurden, die, wie vorstehende Illustration zeigt, aus figürlichen und zierlichen perspektivischen Darstellungen und zwar in sehr lebhaften Farben (roter, gelber, himmelblauer, olivengrüner) oder auf schwarzem Grunde bestehen, während auf der teils gewölbten, teils flachen Decke leichte Ornamente oder schwebende Figuren angebracht waren und der über der Wandfläche sich hinziehende mit Blumenranken und skizzierten Architekturen gezierte Fries ganz helle Farben zeigte. Nicht blos in Pompeji, sondern auch in Rom selbst und anderwärts sind solche Malereien erhalten.

Es versteht sich von selbst, daß das Kunsthandwerk denselben Prinzipien wie die Architektur folgt, d. h. die verschiedenen Geräte des Hauses und der

Monumentalbauten dem Luxus entsprechend, außerordentlich reich decorierte. Die hauptsächlichsten zur Ausschmückung von Kandelabern, Waffen, Schalen, Geschmeiden, Sesseln, Kratern, Tischen, Stühlen und anderen Gegenständen verwendeten Motive sind dem Pflanzen-, Mineral- und Tierreiche (Ochsenhädel, Löwenfüße, Löwenköpfe, Greifenklauen zc.) entnommen und je nach dem Zwecke des Gerätes symbolisch-allegorisch daran angeordnet oder in freier Anordnung — und zwar recht oft mit feinem Geschmack — zum Ausdruck gebracht worden.

